

# «Das muss man gesehen haben»

Zwischen 2004 und 2017 bereiste das Künstlerehepaar René und Renate Eisenegger alle 28 Hauptstädte der Länder der Europäischen Union. Trotz grassierender Globalisierung sagen sie, dass jede Stadt nach wie vor ihre Identität hat. Und die zeige sich unter anderem in den Schaufenstern.

Text Alfred Wüger  
Bilder Michael Kessler

SCHAFFHAUSEN. Schaufenster erzählen eine Geschichte, aber diese Geschichte kann man erst erzählen, wenn man sie gesehen hat. Und deswegen ist es nur logisch, dass René Eisenegger erst einmal zeigen will, was er und seine Frau, Renate Eisenegger, ausstellen im Forum Vebikus in Schaffhausen. Grosse Lettern erschlagen einen im Foyer fast. «SALE» ist da zu lesen. Wer kennt dieses Wort nicht, das manchmal so gross an den Läden prangt, dass die Dinge im Schaufenster gar nicht mehr richtig sichtbar sind? Aber schon ist man ins Innere gezogen worden. Und schaut sich jetzt um. Auch im Vebikus. Also die Treppe hoch. Gleich rechts wird es hell und dunkel im Wechsel. «Das ist die Passage», sagt René Eisenegger, und der Lichtwechsel hier verdankt sich den grossflächigen Projektionen von Fotos von Schaufenstern und von Schaufensterpuppenköpfen. Und ein paar Schritte weiter, im grossen Saal, sind Gruppen von Fotos aus einzelnen Städten so gehängt, dass das daraus entstehende Ensemble sozusagen ein Schaufenster des jeweiligen Ortes bildet. Man kann aus der Entfernung schauen, man kann herantreten und die Bilder nach Details absuchen. Die Ausstellung braucht Zeit. Aber es lohnt sich, zu verweilen und vielleicht zu versuchen, von dem, was man sieht, abzuleiten, wo die Bilder gemacht worden sind.

## Alles fing in Paris an

«Eine Stadt definiert sich durch die Schaufenster», sagt René Eisenegger, «durch den Warenmarkt.» Eigentlich gehe man ständig durch Passagen – wie eine eben auch in der

## Konsumpalast

Freitag, 25. Oktober, 19 Uhr,  
Vebikus Kunsthalle Schaffhausen,  
Vernissage der Ausstellung.  
Einführung Elke Jezler.

«René ist immer sehr schnell gelaufen, und da hab ich angehalten und gesagt: «Schau mal, was das für ein schönes Schaufenster ist.»»

Renate Eisenegger

«Wir haben alles selber finanziert und keine Unterstützungsgelder beantragt.»

René Eisenegger

Ausstellung eingerichtet ist. «In den Quartieren, ausserhalb des Stadtkerns», sagt Renate Eisenegger, «beginnt es dann langweilig zu werden.»

Angefangen hat alles in Paris, wo René Eisenegger jedes dritte Jahr Gastrecht genießt in der Cité des Arts im Düsseldorfer Atelier. «Über die Jahre habe ich dort mit der Kamera und mit einem Aufnahmegerät gearbeitet. Zum Beispiel bin ich der Pariser Wasserversorgung nachgegangen, habe den Canal de l'Ourque erforscht, habe auch Klängaufnahmen gemacht.» Nach der Wasserversorgung kam die Lebensmittelversorgung dran: eine Arbeit über die rund 70 grossen Märkte in der Stadt, und an der Jahrtausendwende dann ein Projekt über die «Jardins partagés». «Wo es Brachland gab in der Stadt, wurden Vereine gebildet, und die haben dann dort Gärten angelegt.»

## Auf der Suche nach Erkenntnissen

Dieser dokumentarische Ansatz prägt die Arbeitsweise von René und Renate Eisenegger. Angestrebt wird ein Erkenntnisgewinn. «Wir gingen in den 1970er-Jahren mit nichts nach Rom, kauften uns eine Kamera und lehrten uns autodidaktisch das Fotografieren, indem wir Bilder machten von dem, was wir sahen.» Renate Eisenegger ergänzt: «René ist immer sehr schnell gelaufen, und irgendwann wurde es mir zu blöd, einfach hinterherzuhecheln, und da hab ich angehalten und gesagt: «Schau mal, was das für ein schönes Schaufenster ist.» Und so hat es angefangen. Wir haben begonnen zu flanieren.»

Das war in Paris. Die Schaufenster seien dann fast zu einer Sucht geworden. «Dann sagten wir uns: Jetzt haben wir in Paris so viele schöne Sachen entdeckt, jetzt gehen

wir in alle europäischen Hauptstädte.» Sie hätten inzwischen viele Flaneur-Romane gelesen. Ausserdem das neueste Buch von Claude Alain Sulzer, «Unhaltbare Zustände», in dem es um einen alternden Schaufensterdekorateur geht, sowie «Das Paradies der Damen» von Emile Zola, der in diesem Roman schon 1883 die Welt des ersten Kaufhauses von Paris, des «Au bon Marché», beschrieb und was es mit den Menschen, insbesondere der Damenwelt, macht. «Das Kaufhaus ist ein grosser Organismus, der einem Angst machen kann, und er setzt ganz auf die Frauen. Das Kaufhaus war eine Spielwiese für die anständigen Frauen», so Renate «Dieses Kaufhaus existiert noch heute», sagt René Eisenegger und weist auf die entsprechende Fotografie.

Zum Schaufenster gehöre auch immer die Strasse davor, das Trottoir. «In Sofia war es zum Beispiel richtig gefährlich darauf zu gehen, wegen der vielen tiefen Löcher», so René Eisenegger. Aus der Chopinstadt War-

schau haben sie einen Fussgängerstreifen mitgebracht, der aussieht wie eine Klaviatur. Überhaupt Warschau: «Ich hatte etwas Angst vor dieser Stadt», sagt Renate Eisenegger. «Ich war befangen, wusste, was die Nationalsozialisten hier den Juden angetan hatten. Aber wir wurden freundlich empfangen, und dann war ich gerne dort.» Einmal sei vor dem Schloss alles abgesperrt gewesen, sagt René. «Wir gingen herum und hörten in einer Gasse, dass da einer eine Rede hielt. Es war Barack Obama.» Damals, zur Zeit der Krim-Annexion, sei das gewesen, 2014.

## Von sehr günstig bis sehr teuer

Die Eiseneggers mieteten jeweils Wohnungen. «Wir haben alles selber finanziert und keine Unterstützungsgelder beantragt», sagen sie. «Wohnungen sind natürlich viel günstiger als ein Hotel.» Ihre Unterkünfte fand das Künstlerehepaar übers Internet. «Neben der Kostenfrage ein zweiter Grund,



## René Eisenegger

René Eisenegger wurde in Schaffhausen geboren, studierte Musik und bildete sich an den Kunstakademien von Düsseldorf und Hamburg aus. Er ist Gründungsmitglied des Forum Vebikus in Schaffhausen sowie Gründungsmitglied des unabhängigen Kulturzentrums Schaffhausen/Moskau. Er wirkte bei der Musikgruppe Sa-Zna mit, auf der CD «Inter Oberland», die beim britischen Label Leo Records erschienen ist.

Das Künstlerpaar René und Renate Eisenegger beim Hängen ihres Opus magnum.

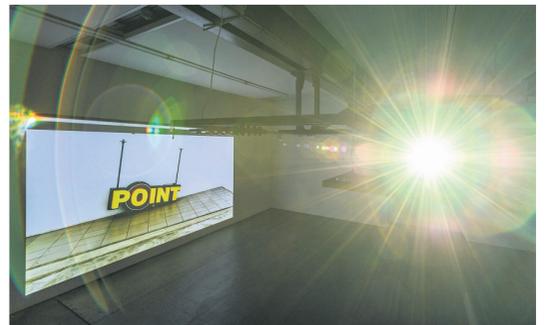
Wohnungen zu mieten», so Renate, «war, dass wir auf diese Weise am Alltag teilhatten, die Menschen auf der Strasse kennenlernten und nicht in einer Parallelwelt lebten.»

In den einzelnen Städten blieben sie zwischen zehn Tagen oder dreissig Tagen. Wie in Budapest. Dort mussten sie für diesen einen Monat 600 Euro an Miete zahlen. Am teuersten sei es in London gewesen. Da hätten sie umgerechnet 100 Franken pro Tag bezahlen müssen. Lissabon hat ihnen am besten gefallen. «Ich habe nie eine so helle Stadt gesehen», sagt Renate. «Dieses Licht überall! Ich musste extra eine Sonnenbrille kaufen.» Athen dagegen sei eine einzige Enttäuschung gewesen. Zwar hat den beiden die Gastfreundschaft der Menschen dort imponiert, aber: «Die Stadt ist einfach zu schnell gewachsen. Wir retteten uns jeden Tag ins Akropolis-Museum.» Und in Bukarest seien Sicherheitsbeamte aufgetaucht, als er im Park quakende Frösche

fotografieren wollte, sagt René. Dafür gebe es dort im ehemaligen Regierungspalast der Ceausescu-Diktatur einen Flügel mit Kunst. «Dort kann man erkennen, wie kritisch die Jugend in Rumänien ist. Das muss man gesehen haben.»

## Der «Erlkönig» im zugemüllten Brüssel

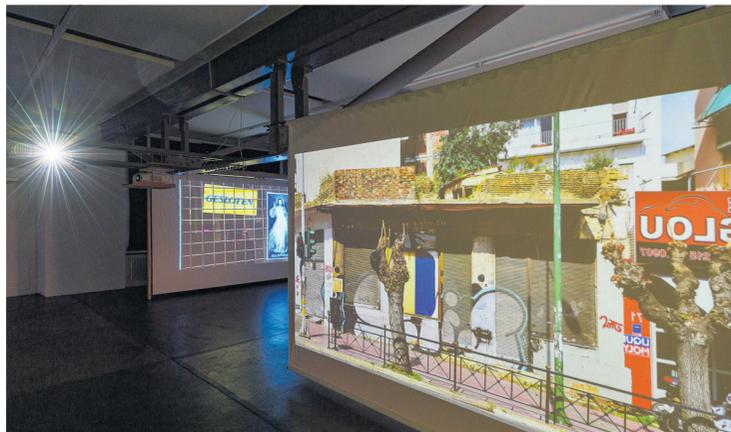
«Aber am schrecklichsten war Brüssel. Das Quartier, wo wir wohnten, war total zugemüllt. Die Menschen warfen den Abfall einfach aus dem Fenster, und die Abfuhr funktionierte nicht.» Und doch stammt die lustigste Anekdote aus der europäischen Hauptstadt: In einem Bioladen seien sie beim Äpfelkaufen einem Maghrebiner begegnet, der sich gefreut habe, endlich wieder einmal Deutsch sprechen zu können. «Und da hat er uns in seinem kleinen Bioladen den «Erlkönig» vorgetragen», sagt René. «Und sein kleiner Sohn, der kein Wort verstand, ist daneben gestanden und hat den Vater mit offenem Mund angestaunt.»



Die virtuelle Reise durch 28 Hauptstädte bildet einen Reigen von optischen Reizen.



Das Eintauchen in die Wirklichkeit als teilweises Verschwinden in deren bildhafter Darstellung.



Dank wechselnder Projektionen versetzt einen die Ausstellung in Passagen, wie man sie in jeder Stadt findet. Von den Künstlern wurden die Schaufenster oft in der Funktion von spiegelnden Leinwänden mit Reizen aufgeladen.



Der Künstler als temperamentvoller Erzähler und Vermittler von neu gewonnenen Erkenntnissen.



Der Künstler als temperamentvoller Erzähler und Vermittler von neu gewonnenen Erkenntnissen.